Abonnementspreis
[illegible] der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Die Arbeit“ einschl. Bringerlohn 50 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Sprechstunde
[illegible] Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens fünfmaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen des Sonntags bereits bis 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 61. | Dresden, Dienstag den 15. März 1904. | 15. Jahrg.

Das österreichische Elend und die Sozialdemokratie.

Wien, am 13. März.

-th- Seit einer Woche ist der hohe Reichsrat versammelt [illegible] alte Bild des Elends und hilflosen Jammers ist entrollt. [illegible]ch ist es diesmal belebt durch Schlaglichter, die von der Straße [illegible]einfallen. Denn wir haben wieder eine Volksbewegung und [illegible]ndgebungen, ja sogar ein klein wenig Straßenkämpfe, aber all[illegible] aus Ursachen, in einer kausalen Verknüpfung, die nur der [illegible]chwitz flechten kann, der in der glorreichen Monarchie der [illegible]burger endemische Wahnwitz eines überspannten Chauvinis[illegible]. In Port Arthur werden drei russische Kriegsschiffe [illegible] japanischen Torpedos beschädigt, das bringt unsere [illegible]ren tschechischen Patrioten in Wallung. Sonntag für [illegible]ntag halten sie in Prag Bittgottesdienste ab, den [illegible]gen des Himmels auf Väterchens Heer herabzuflehen. [illegible]ch der entflammte Tatendrang findet kein Genügen daran, der [illegible]ßen slawischen Sache bloß durch Gebete und Aufmärsche vor [illegible]r russisch-orthodoxen Kapelle zu dienen, und da Port Arthur [illegible]lt und die Japaner dem Zorn der tschechischen Mannen un[illegible]nahbar sind, hält man sich an das Gewohnte und Handlichere. [illegible]nn man die gelbe Gefahr nicht vom Golf von Petschili ver[illegible]rachen, so will man wenigstens die deutsche Gefahr vom Prager [illegible]aden verdrängen, zudem ist die deutsche Gefahr statt mit Tor[illegible]dogschossen und Repetiergewehren bloß mit Kouleurmützen und [illegible]ückstöcken ausgestattet; an sie darf sich der tschechische Helden[illegible] in der nationalen Tschamara, dem vielknöpfigen Salonrock, [illegible] dem nächstbesten Prügel heranwagen.

So setzt es denn nun Tag für Tag auf dem Prager [illegible]raben eine Keilerei. Je zahlreicher die tschechische Menge [illegible]rdrängt, um den verhaßten deutschen Studenten das [illegible]spazierengehen in den Prager Straßen zu verleiden, um so [illegible]reiender wirkt das „Burschen heraus“, dem „Hrom a Peklo“ [illegible]nner und Hölle wider die Deutschen) antwortet die „Wacht [illegible] Rhein“, darauf werden deutsche und tschechische Mützen und [illegible]tzel eingebeult. Was bisher der gewöhnliche studentische [illegible]mmel auf der einzigen Straße war, auf der sich Deutsche in [illegible]ng noch frei bewegen dürfen, auf der ihr Vereinshaus, [illegible] Kaffeehäuser und Geschäftsläden sich befinden, das [illegible]rd nun zur Betätigung nationaler Ausdauer und [illegible]tigen Einstehens für die angestammte Art und Sprache. [illegible] Rektor ermahnt die Studenten, die Rechte der deutschen Uni[illegible]rsität mannhaft zu verteidigen, seine Worte wecken den Jubel an [illegible] übrigen deutschen Universitäten, Danktelegramme der Studenten [illegible] Wien, Graz, Innsbruck. Der Wiener Rektor, der den [illegible]sbruch von Streitigkeiten an der eigenen Universität befürchtet, [illegible]läßt einen Erlaß ans schwarze Brett, in dem er zur Ruhe [illegible]ahnt, zugleich aber in lebhaften Worten für die Prager deutschen [illegible]udenten eintritt. — Ergebnis: Balgereien an der Wiener [illegible]niversität. Die etwa tausend tschechischen, ruthenischen, slo[illegible]enischen und kroatischen Studenten in Wien schicken eine Adresse [illegible] den Rektor, in der sie erklären, sie wollten nicht länger die [illegible]ischen Studenten die Rolle der Hausherren spielen [illegible]n, indessen ihnen selbst die Rolle der Gäste zufalle. [illegible]raus Kämpfe zwischen den deutschen und slawischen Hochschülern auf der nun schon historisch gewordenen Rampe des Wiener Universitätsgebäudes. Im heißen Streite wird die meterhohe steinerne Balustrade eingestürzt, auch hier tönt die Wacht am Rhein gegen das Hrom a Peklo; auch hier gibt's blutige Köpfe. Die slawischen Studenten, von der Rampe zurückgeworfen, ziehen in die innere Stadt und ihr „Donner und Hölle wider die Deutschen“ tönt durch die Straßen Wiens. So nun Tag für Tag.

Die Wiener Bevölkerung sieht dem Treiben einstweilen noch neugierig zu, ohne irgendwie teilzunehmen. Vom Chauvinismus sind die Wiener durchaus frei, wenn auch dieses Freisein bei ihnen nicht die Tugend internationaler Aufgeschlossenheit und Duldsamkeit, sondern nur dasselbe Laster der Indolenz ist, das sich auch auf anderen Gebieten betätigt. Aber selbst für die Gleichmütigkeit des Wiener Spießers gibt es eine Grenze. Er haßt die Slawen durchaus nicht, allein ein wenig sieht er auf sie von oben herab, und wenn das „Donner und Hölle“ noch lange an seine Ohren klingt, kann es auch in den Wiener Straßen zu unangenehmen Szenen kommen, und die einzige Stadt Oesterreichs, die den nationalen Zank nicht kennt, gleichfalls in den Hader hinabgezogen werden. Nun sind es sicherlich nicht die Studenten, die eigentlich uns mit dieser Gefahr drohen. Daß die deutschen und slawischen Musensöhne sich balgen, ist gewiß nicht hübsch, aber Jugend hat nicht Tugend, und man muß nicht gleich in Krämpfe fallen und nach hochnotpeinlichen Staatsmaßregeln schreien, wenn ein paar junge Kerle raufen. Am Ende tuts mit 20 Jahren jeder mal gern, ob er Student ist oder nicht, und findet sich ein feierlicher Anlaß dazu, um so lieber. Die Sache muß nur nicht ausarten. Sie würde es auch nicht, blieben die jungen Leute sich selbst überlassen. Man hat das Semester geschlossen, der größte Teil würde ohnedem nach Hause fahren. Aber da gibt es verschiedene Abgeordnete vom Schlage der Alldeutschen und der Jungtschechen, die möchten an dem Brand ihr Süppchen kochen. Und wie die Prager Exzesse eigentlich die Narodni Listy hervorgerufen haben, um den schwindenden Abonnentenstand zu verbessern, so richten jetzt die alldeutschen Abgeordneten „zündende“ Ansprachen an die Studenten, und die Jungtschechen erlassen Manifeste, in denen mit den aufreizendsten, anstachelndsten chauvinistischen Phrasen „zur Ruhe gemahnt wird“. Ins Parlament schlägt das hinüber mit einer Flut von Interpellationen und Beschimpfungen, und die jungtschechische Obstruktion gewinnt durch die Vorgänge in Prag und Wien neue Lebenskraft. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat den von Körber gemünzten Ausdruck „parlamentarische Totenstadt“ nie besser verdient als jetzt, wo die deutschbürgerlichen Parteien sich „aufgerafft“ haben, die Obstruktion zu bekämpfen — bei unserer Geschäftsordnung das aussichtsloseste Beginnen, das sich denken läßt.

In diesem hoffnungslosen Streit und Trubel wirkte das Auftreten der Sozialdemokraten außerordentlich. Man hat in diesem Hause schon lange keiner Rede so still und spannungsvoll zugehört, wie den gestrigen Erklärungen des Genossen Pernerstorfer. Eine der üblichen Zänkereien zwischen den Alldeutschen und Jungtschechen bot ihm den Anlaß. Er wies zunächst auf die moralische Verkommenheit einiger der alldeutschen Helden, dann auf die klägliche Verlogenheit der jungtschechischen Politik hin, endlich sagte er: Vor zehn Jahren war es unser Gedanke, deutsches und tschechisches Bürgertum möchten sich die Hand reichen, um endlich der Vormacht der Feudalen und des Hofes ein Ende zu machen. Heute sehen wir ein, daß zwischen Deutschen und Tschechen ein friedliches Zusammenarbeiten unmöglich ist. Es gibt nur noch zwei Rettungsmittel, beide führt das sozialdemokratische Aktionsprogramm an: erstens Trennung der Streitenden, vollkommene Autonomie der Nationen, uneingeschränktes Selbstbestimmungsrecht aller Völker Oesterreichs, und für die dann noch übrigbleibenden gemeinsamen Angelegenheiten ein starkes Parlament auf demokratischer Grundlage, aufgebaut auf dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht. Die deutschen und tschechischen Arbeiter lieben ihr Volk, halten die Kulturideale ihres Volkes hoch, aber sie achten auch die Rechte des anderen Volkes und wie in Wien die deutschen Sozialdemokraten ihren tschechischen Genossen das Versammlungsrecht erobert haben — das haben die Jungtschechen gestern selbst in Zurufen offen anerkannt — so ruft jetzt das Prager sozialdemokratische Blatt, das Pravo Lidu, den jungtschechischen Chauvinisten zu: „Was gehen Euch die Kappen der deutschen Studenten an? Jeder hat das Recht, in den Gassen herumzugehen, wie's ihm beliebt, ob's dem anderen närrisch erscheint oder nicht. Heut' passen Euch die bunten Kappen nicht, und morgen werdet Ihr zur Abwechslung gegen die roten Nelken toben. Die Scherze kennen wir.“ Die deutschen Sozialdemokraten, so schloß Pernerstorfer, haben für den österreichischen Staat, der nun schon selbst den bürgerlichen Parteien widerwärtig wird, gar nichts übrig, sie würden sich nicht kränken, wenn ihre Abgeordneten neben Bebel im Berliner Reichstag sitzen würden, statt in Wien, aber dem Kaiser von Oesterreich wäre das wahrscheinlich minder angenehm. Nun, so möge er dafür sorgen, daß wir ein modernes Parlament, daß wir das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht bekommen, daß dem Hader der Völker durch die nationale Autonomie ein Ziel gesetzt wird, unter der Herrschaft des Privilegs und des chauvinistischen Streites wird das Parlament das ganze Reich über kurz und lang in seine schmutzigen Wirbel hinabziehen.

Die Rede Pernerstorfers wurde durch unaufhörliche Zustimmungsrufe bald der Deutschen, bald der Tschechen unterbrochen, und nur der Fraktionsgeist hielt die Bürgerlichen zurück, ihn nach der Rede mit allgemeinem Beifall zu belohnen, dafür kamen von beiden Seiten die Abgeordneten, ihm persönlich ihre Ergriffenheit auszudrücken. So stark wirkte in diesem unsäglichen, nun schon sieben Jahre sich hinschleppenden Elend das Wort der Wahrheit. Doch konnte die Rede schließlich nur beweisen, daß die Sozialdemokratie allein von allen österreichischen Parteien das Vernünftige begriffen hat und anstrebt. Anderen Vernunft beizubringen ist dort unmöglich, wo kurzsichtiges Vorurteil entgegenwirkt. Denn blind wie die Parteien ist auch die Regierung; auch sie lebt von kleinen Mitteln und erbärmlichen Hoffnungen und Selbsttäuschungen. Aber sie wird am allerersten den Schaden verspüren. In Ungarn ist der Friede geschlossen worden, Tisza hat seinen

---

[27. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Der Villenhof.

Roman
von
Fritz Mauthner.

Magda war blaß geworden.

„Das kommt ja so plötzlich. Können Sie mich nicht mitnehmen, Mama? Wollen Sie nicht Papa darum bitten?“

„Papa weiß noch nichts von der Reise, liebe Magda,“ [illegible]te die Generalin und warf einen bedeutsamen Blick auf [illegible]rautchen, „du mußt hierbleiben, ich komme vielleicht so bald [illegible]ht zurück.“

„Und das alles haben Sie beschlossen, ohne Papa zu [illegible]gen?“

„Ja, liebe Magda.“

Die Stieftochter blickte mit leuchtenden Augen zu der [illegible]rau in Trauer auf; in dem Augenblick aber wurde die Tür [illegible] seinem Griff geöffnet und im offenen Interimsrock trat der [illegible]neral ein.

„Papa,“ rief ihm Trautchen jubelnd entgegen, „weißt [illegible] schon, daß wir zu Tante fahren? Die hat eine Menge [illegible]ühner, und jedes legt täglich sieben Eier . . .“

„Wie oft soll ich dir noch sagen, mein Kind, daß solche [illegible]Übertreibungen nichts anderes sind als Lügen. Uebrigens [illegible]eß ich nicht . . . .“

Er schaute mit seinem strengsten Blicke auf seine Frau [illegible]nd stockte. Ihrer gebieterisch stummen Einladung folgend, [illegible]ng er hinter ihr bis auf ihr Zimmer. Auf dem kurzen Wege [illegible]erzählte er, in welcher Weise er auf ihre Vorwürfe antworten [illegible]lle. Die Generalin aber, die sich fröstelnd die Hände ge[illegible]ieben hatte, begann plötzlich laut und entschieden:

„Ich reise noch heute abend. Ich nehme Trautchen mit. [illegible]r kehren nicht hierher zurück.“

Und als der General in energischer Haltung den Mund [illegible]nen wollte, schnitt sie ihm das Wort ab und rief mit mühsam [illegible]rückter Stimme:

„Du lügst! Du lügst mit jedem Atemzuge! Trautchen [illegible]ch ich, wir sind wahr und haben in der Luft, die du ausatmest, die Lüge hassen gelernt. Trautchen und ich können nicht rechnen und nicht zählen und wissen darum nicht immer, wie viel Sterne schon am Himmel stehen und wie viel Tränen wir schon vergossen haben. Aber wir sind wahr in unserem Irrtum. Doch du, du lügst mit all deiner überlegenen Rechnerei in jeder Stunde deines Lebens. Dein Werben um mich war eine Lüge, und die freundschaftliche Vermittlung zwischen Magda und mir eine Lüge. Und nun ist das Letzte gekommen, die Grundlüge, auf der der Bau unserer Ehe sich so lange aufrecht erhielt, die Grundlüge, nach deren Aufdeckung unsere Ehe zusammenstürzen muß, wenn ich mich nicht verachten soll, wie ich dich verachte, ja verachte! Die Liebe zu unseren Kindern ist dir ein unwahres Spiel. Als du am Tage nach dem Begräbnis unseres Botho den Auftrag gabst, sein Grab mit Blumen zu schmücken, zehn Pfennig das Stück, hast du gleichzeitig für das Frauenzimmer von nebenan Rosen bestellt, zehnmal so teuer, wie die für unser Kind. Und vielleicht hast du bei dem ganzen Handel die Totenkränze umsonst bekommen und dein Kind noch im Tode betrogen.“

Der General hatte die Strafrede gesenkten Hauptes über sich ergehen lassen. Erst bei den letzten Worten blickte er, rot vor Zorn und Scham, zu seiner Frau empor und rief mit schneidender Stimme:

„Meine Ehre duldet diese Sprache nicht länger. Als dein Herr befehle ich dir . . . . .“

Die Generalin hatte beide Hände auf eine Stuhllehne aufgestützt und betrachtete ihren Gemahl fast mit Verwunderung.

„Du warst mein Herr, solange ich so feige war, bei dir zu bleiben. Jetzt kündige ich dir an, daß ich dich verlasse, und von diesem Augenblicke bin ich frei.“

Der General mochte wohl fühlen, daß es mit seiner Tyrannei zu Ende war. Er sank in eine Ecke des Sofas nieder und sagte leise mit veränderter Stimme:

„Verzeihe mir, Lisa, ich habe sträfliche Narrheiten getan. Die Zeit wird uns beide duldsamer machen, mich hat schon diese Stunde gebessert. Aber wirf auf meine Soldatenehre nicht diesen Flecken, daß du plötzlich fortgehst!“

Die Generalin wehrte lebhaft mit der Hand ab und sprach tief bewegt:

„Deine Soldatenehre wird nicht davon berührt, daß deine Frau dich verlassen muß. Wenn du auch darin gelogen hättest, wahrhaftig, ich wäre auch ohne die saubere Entdeckung fortgegangen. Opfere dich deinem Dienste und finde darin deinen Frieden. Ich aber verlasse noch heute mit dem Schnellzuge Berlin und gehe zu meiner Tante nach Märkisch Eylau. Von dort aus will ich alles Uebrige brieflich erledigen lassen. Trautchen nehme ich mit mir.“

„Mein Kind wenigstens lasse ich nicht,“ schrie der General und sprang lebhaft in die Höhe, als wollte er in das Kinderzimmer eilen. Seine Frau aber vertrat ihm die Zimmertür, ballte die Fäuste nach hinten und flüsterte ihm zu:

„Du liebst wohl das Kind über alle Maßen? Du liebst sie wohl ebenso heiß wie den Botho, und wenn sie stirbt, wirst du beim Gärtner die Gelegenheit wahrnehmen, diesen Weibern Blumen zu schicken!“

Da stampfte der General mit dem Fuße auf und rief:

„Ich dulde diesen Ungehorsam nicht und nicht diese Ueberspanntheiten. Ich werde dich zu zwingen wissen.“

Die Generalin ließ die Arme sinken und sprach mit entschlossenem Ernste:

„Wenn du mich körperlich mißhandeln willst und mich zu Boden schlägst, so wirst du mich zum Bleiben zwingen. Sonst nicht.“

Dann trat sie beiseite. Sie ließ ihn an sich vorüber das Zimmer verlassen. Angsterfüllt horchte sie auf seine Schritte.

Er ging in seine Arbeitsstube, er hatte sein Kind aufgegeben.

Kaum aber waren seine schwankenden Schritte verhallt, als die Tür wieder ungestüm aufgerissen wurde und Magda hereinstürmte. Die Generalin tat einen Schritt zurück; aber Magda warf sich ihr leidenschaftlich an die Brust, schlang ihre Arme um den Hals und rief unter lautem Schluchzen:

„Lisa, laß' mich nicht allein mit ihm! Lisa, laß' mich dich lieben!“

Das Mädchen drohte umzusinken. Die Stiefmutter führte sie freundlich zum Sofa und ließ sich dort neben ihr nieder. Sie duldete es, daß Magda sich auf ihrem Schoße ausweinte, und gab ihr gute Worte. Sie streichelte ihr das wilde Haar, beugte sich endlich zu ihr nieder und suchte sie durch

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040315/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG